

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 29 (1973)
Heft: 5

Artikel: Die deutschschweizerischen Schriftsteller und die Mundarten - im welschen Spiegel
Autor: A.H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Europa darf es keine Vorherrschaft irgendeiner Sprache geben, sondern nur volle sprachliche Gleichberechtigung der Vereinigten. Es gehört zu unseren großen geistigen Aufgaben der Zukunft, dafür zu sorgen, daß unsere Sprache eine angesehene Stellung in diesem Europa einnimmt. Ohne sprachliches Selbstbewußtsein ist das nicht möglich; aber ohne gebührende Beachtung und Bevorzugung unseres deutschen Eigenwortschatzes können wir uns selbst nicht achten.

Heinrich Heeger

Die deutschschweizerischen Schriftsteller und die Mundarten — im welschen Spiegel

Unter dem Titel „Im Herzen der deutschschweizerischen Kultur — Der Dialekt und die Schriftsteller“ (Au cœur de la culture alémanique — Le dialecte et les écrivains) hat *Pierre Hugli* in der „Gazette de Lausanne“ (17. 6. 1973) darüber berichtet; wie sich die deutschschweizerischen Schriftsteller mit der scheinbar einzigartigen Doppelsprachigkeit von Mundart und Hochsprache stilistisch auseinandersetzen. Er stützt sich dabei auf Darlegungen des Kritikers *Heinz F. Schafroth* (Biel) und gibt in freier Übertragung Aussagen von *Jörg Steiner*, *Peter Bichsel* und *Adolf Muschg* wieder. Es lohnt sich zu sehen, wie sich das Problem in welscher Sicht widerspiegelt (die Aussagen der genannten Schriftsteller hier rückübersetzt).

Die genannten Kronzeugen sind von der Lebendigkeit und Lebensfähigkeit der schweizerdeutschen Mundarten überzeugt. Offensichtlich bejahen sie die Spannung zwischen der als Mundart gesprochenen und der als Hochsprache geschriebenen deutschen Sprache als etwas zwar Mühsames, aber auch Fruchtbare. Sie glauben aber, daß die Zeit der ‚Heimliteratur‘, die „eine hübsche Mundart pflegte und eine Welt der Vergangenheit beschrieb“ endgültig vorüber sei. „Ein Volkstheater hat in Zürich *Frischs*, *Biedermann* und die *Brandstifter*“ für das Radio gestaltet, ein Stück, das in hochdeutscher Sprache (en bon allemand) einen eher düstern Eindruck, ja sogar Angst macht. Die Verwendung der Mundart aber macht den Text harmlos, die Sache wird konsumierbar, beruhigend. Diese Erfahrung war für *Jörg Steiner* entscheidend: Er hat seither darauf verzichtet, die Mundart als geschriebene Sprache zu verwenden.“

„Für *Peter Bichsel* hat der Schweizer aufgrund seiner Doppel-

sprachigkeit zur Schrift(sprache) immer ein besonderes Verhältnis gepflegt. Die Mundart hat zu tiefe Wurzeln, als daß sie verschwinden könnte, obwohl die Mehrheit der Deutschschweizer das deutsche Fernsehen verfolgt. Zweifellos haben aber die heutigen jungen Deutschschweizer weniger Mühe, sich in gutem Deutsch auszudrücken.“

Für viel wichtiger als die besondere Spannung, die für den Deutschschweizer zwischen seiner Hochsprache und seiner jeweiligen Heimatmundart besteht, hält *Adolf Muschg* die allgemeinere Spannung zwischen der Literatursprache und der Umgangssprache, wie sie für alle Deutschsprachigen besteht: „Die Sprache eines Arbeiters von Essen ist vom guten Deutsch ebenso weit entfernt wie das Bernische oder das Baslerische. Will dieser Arbeiter gutes Deutsch schreiben, so stößt er auf die gleiche Schwierigkeit wie Bichsel: schreiben in einer fremden Sprache [was nicht dasselbe ist wie Fremdsprache! — A. H. B.]. Es ist also kein geografisches Problem mehr, sondern ein soziologisches. Die Schweizer gefallen sich aber darin, die Besonderheit ihrer Lage zu hätscheln. ... Allerdings kennen die Schweizer Schriftsteller auch nicht die verschiedenen in Deutschland gesprochenen Sprachen. Verfassen sie ein Schauspiel, so haben sie deshalb Mühe, einen natürlichen Dialog zu gestalten. ... Die Mundartpuristen neigen dazu, von der Besonderheit der schweizerischen Verhältnisse zu sprechen, und sie jammern über die neuen Wörter, die aus dem Französischen, dem Englischen, dem Preußischen [!] entlehnt werden. ... Die Mundart muß aber eine lebendige Sprache bleiben; sie wird sich in dreißig Jahren sicher vollständig gewandelt haben, nicht zur Hochsprache (‚bon allemand‘), sondern eher als Vorhut des Deutschen überhaupt. Beispielsweise ist es sicher, daß das Hochdeutsche dann den Ersatz des heutigen Genitivs durch eine in der Mundart bereits übliche Form zulassen wird, also nicht mehr ‚der Hut des Vaters‘, sondern ‚der Hut von Vater‘ ... dies nach dem Vorbild des Englischen, das heute die lebendigste Sprache ist.“

Hügli schreibt zum Schluß: „Das Fernsehen wird den deutschschweizerischen Dialekt zweifellos vereinheitlichen. Es läßt sich heute feststellen, daß das ‚Bühnendeutsch‘ der Rundfunk- und Fernsehsprecher ohne weiteres hingenommen wird. Früher gab es Proteststürme, wenn Radiosprecher ‚Bühnendeutsch‘ sprachen. Heute besteht ein unbewußtes Damit-einverstanden-Sein. ... Die Angleichung der deutschschweizerischen Mundarten ist zwischen Städten wie Zürich und Basel bereits spürbar. Man ist also auf dem Weg zu einer gemeinsamen ‚Umgangssprache mit mehr oder weniger starker regionaler Färbung.“

A. H. B.